

Missionsbilder aus dem Maschonaland.

Am Sohitafuß in unmittelbarer Nähe jenes Platzes, wo der in der Kafferngeschichte so berühmte Scaleka-Häuptling Sarili oder Kreli seinen großen Kraal hatte, fanden wir auf einem ziemlich hohen, steilen Berg ebenfalls eine Höhle mit einigen hübschen Wandmalereien. Die Höhle selbst aber ist klein und unbedeutend. Vier Bäume, von Sarili gepflanzt, kennzeichnen die Stätte des ehemaligen Königskraals.

(Fortsetzung folgt.)

Missionsbilder aus dem Maschonaland.

Vom Hochw. P. Franz Mayr.

(Mit 4 Bildern Seite 33, 34, 35 und 36.)

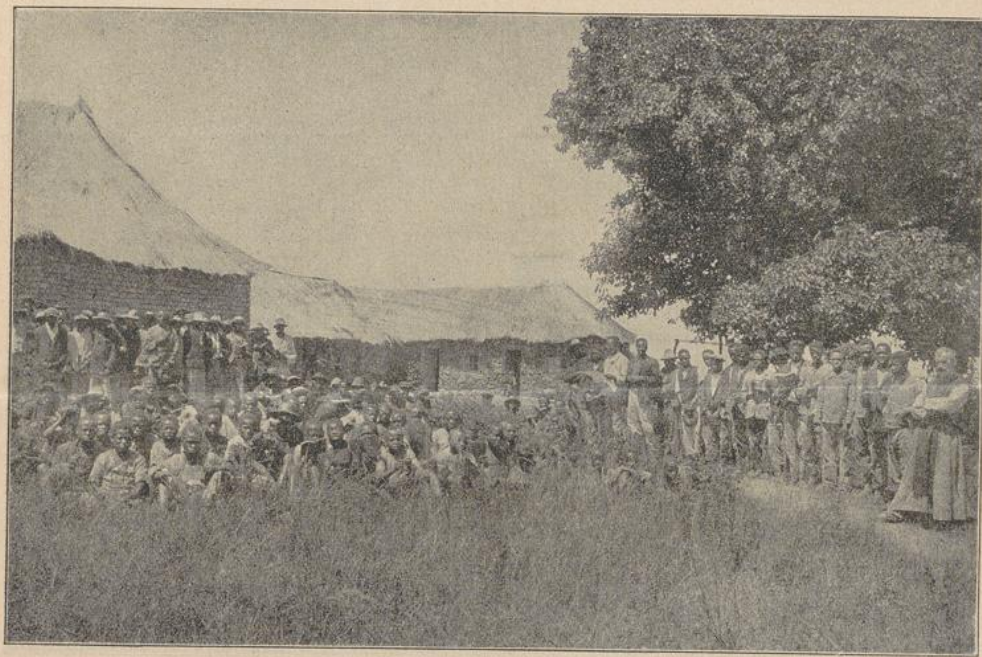
(Fortsetzung.)

Oberhalb der in der Januar-Nummer des „Ver-
giffmeinnicht“ erwähnten Mädchenschule liegt, ein paar

melden. Den Kleinen ist die Arbeit lieber als das Studium, auch müssen sie trachten, sich selbst durch ihrer Hände Fleiß die notwendigen Kleidungsstücke zu verdienen. Denn bei den Maschonas gleichen die Eltern den Vögeln, die für die flüggen Jungen auch nicht mehr weiter sorgen. Unsere Mission in Triashill wäre auch ganz außer Stande, sich all dieser schulpflichtigen Knaben und Mädchen anzunehmen; nur etwa ein Fünftel derselben wird von uns versorgt, meist solche, die von weit her kommen, oder recht talentierte, fromme Knaben, die Hoffnung geben, daß man sie später werde als Katechisten und Hilfslehrer ausbilden können.

Missionskirchlein u. von Triashill.

Dieses Bild veranlaßt mich, eine kleine Bemerkung über das dortige Baumaterial voranzuschicken. Die Gegend von Triashill ist reich an Granit. Damit baut jetzt Bruder Kassian Zengler die neue, geräumige Kirche,



Knabenschule in Triashill, Rhodesia.

hundert Schritte davon entfernt, das Schulhaus der Knaben. Der ganze Häuserkomplex, den wir da sehen, bildet ein unvollendetes Quadrat, in dem eine der vier Seiten fehlt.

Die vordere Seite enthält zwei große Schulzimmer, die zweite ist Schlafsaal der Knaben, die dritte bildet die bescheidene Wohnung der Missionäre. Der genaue Beobachter kann unter der Zimmertüre des Hochwürd. P. Superior den Br. Raphnutius kriechen sehen, wie er gerade mit einer Bodenreparatur beschäftigt ist. Der fleißige Bruder hatte keine Ahnung, daß hinter ihm, allerdings in beträchtlicher Ferne, der Photograph mit seinem Apparate Aufstellung genommen hatte. Rechts im Vordergrund steht mit einem Teile seiner Schüler Br. Megidius Pfister, Lehrer und Katechet, im Schatten eines großen Baumes.

Kleine Schüler haben wir nicht allzu viele; sie zeigen auch keine solche Lust zum Lernen, wie die großen Jungen, die sich aus eigenem Antriebe von allen Seiten

wovon auf unserer Abbildung allerdings noch nichts zu sehen ist. Die jetzige primitive Kottapelle wurde vor etwa vier Jahren von Bruder Zacharias Niedl aus Nafentücken gebaut. Drei Fuß dicke und neun Fuß hohe Mauern tragen ein Grasdach, über welchem zwei Kreuzchen angebracht sind, um anzudeuten, daß hier unter den unscheinbaren Brotsgehaltn der Gekreuzigte seine Wohnung aufgeschlagen hat.

Zur äußersten Linken sieht der Beschauer die Ecken zweier hintereinander stehender Bauten. Das kleinere, weiß getünchte, enthält zwei Fremdenzimmer, das größere dahinter liegende ist das Schwesternhaus; war aber vorher auch schon einmal unsere „Kirche“.

Endlich sind im Vordergrund noch drei Lehmhütten zu sehen, die uns an die ersten Anfänge der Missionsstation erinnern. Es sind die ersten Bauten der Gründer von Triashill und dienten ihnen lange Zeit als Wohnung. Der von zwei Hütten halbverdeckte Ziegelbau ist die in der Januar-Nummer erwähnte Mädchenschule, und das Gebäude, das rechts von der

Missionskapelle noch ein wenig zum Vorschein kommt, ist das Brüderhaus.

Nun machen wir uns auf den Weg zum Besuche der Außenstationen von Triashill. Als älteste und größte Filiale finden wir hier das unsern Lesern schon längst bekannte

„St. Barbara.“

An Gebäuden weist die Station auf: eine massive Stein-Kirche, ein Wohnhaus, ebenfalls aus Stein, das zum Teil noch auf unserer Abbildung zu sehen ist, ferner eine Knabenschule und eine Mädchenschule mit weit über zweihundert Schülern und Schülerinnen; endlich Küche und Stall.

Bruder Flavian Magiera hat daselbst vom Beginn der Station an mit Einsatz aller seiner Kräfte wenigstens die Arbeit von drei Personen getan. Kein Wunder, daß der seeleneifrige Bruder oft ganz erschöpft am Freitag

versieht mit Hilfe von selbsterzogenen Schwarzen so gut es eben geht, außer dem großen „St. Barbara“ auch noch drei dazu gehörende Katechetenstellen.

„St. Michael“, eine zweite Außenstation von Triashill in Rhodesia.

„Wie zerzaust und armelig doch diese Schulkapelle aussieht!“ wird wohl mancher Leser des „Vergißmeinnicht“ denken. „Wahrlich, die macht dem Herrn der Heerscharn wenig Ehre! Zudem scheint es auch an Leuten zu fehlen, und dennoch hören die Mariannhiller nicht auf, an allen Enden des Landes neue Katechetenstellen zu eröffnen!“

Sachte, gestrenger Herr, sachte! Das Kapellchen, das zugleich als Schule dienen muß, sieht recht arm aus, das ist wahr. Wir selber bedauern es gar sehr, daß uns die Mittel und Kräfte fehlen, gleich vom Anfange an feste, solide Bauten aufzuführen; wir tun eben,



Missionsstation Triashill in Rhodesia im Mai 1912.

Abend jeder Woche in die Mitte seiner Brüder nach Triashill zurückkehrt, um sich am Samstag körperlich und geistig zu stärken. Was doch ein einfacher Bruder in der Mission leisten kann, wenn er einen recht großen Missionseifer hat, und sein Werk vom Segen Gottes gekrönt wird, wie das hier so augenscheinlich der Fall ist!

Als Gehilfen hat Br. Flavian nur schwarze Bur-schen, die er sich selbst zur Mitarbeit in Schule und Katechese heranbildet. Wenigstens einmal jede Woche kommt der Hochw. P. Superior dorthin, um die heilige Messe zu lesen und nach seinen teuren Schäflein zu sehen. Jeden zweiten Sonntag ist auch Sonntagsmesse in „St. Barbara“, an den andern Sonntagen hält Br. Flavian für das Volk Laien-Gottesdienst.

Die Filiale ist in südlicher Richtung etwa 18 Kilometer von Triashill entfernt. Ein Priester mit drei Brüdern und ebenso viel Schwestern hätten hier in der Kirche und in den Schulen, sowie im Haus und Garten vollauf zu tun. So aber ist wegen Mangel an Missionskräften Bruder Flavian daselbst mutterseelenallein und

was wir können. An Leuten fehlt's übrigens hier in Triashill und seiner Umgebung nicht; und dieses Volk zeigt einen Eifer und eine Hinneigung zum Christentume, wie wenige afrikanische Stämme und Völker. Leider ist die Konkurrenz in dessen Christianisierung eine ungeahnt starke, denn auch die verschiedenen protestantischen Sekten sind gewaltig an der Arbeit. Darum heißt es rasch handeln, um das Arbeitsfeld zu beherrschen. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Unsere Außenstation „St. Michael“ weist vorläufig an Gebäuden nichts auf als die in unserm Bilde vorgesehene Lehmhütte, daneben steht noch ein kleines, aus demselben Material hergestelltes, mit Gras gedecktes Wohnhaus. Ein schwarzer Lehrer hält hier vor etwa 50 Kindern an fünf Tagen der Woche Schule. Einmal jede Woche kommt einer der zwei Priester von Triashill dorthin und erteilt religiösen Unterricht an jung und alt; auch wird zuweilen eine hl. Messe dort gelesen, doch am Sonntag wandern die Leutchen zum Gottesdienst und Unterricht nach Triashill. Es sind bloß

13 Kilometer dorthin, und eine solche Entfernung bringen diese braven Neuchristen und Katechumenen gar nicht in Anschlag.

Als ich mit dem photographischen Apparate an „St. Michael“ vorbeikam, war gerade ein schulfreier Tag, deshalb sind so wenig Kinder auf dem Bilde zu sehen. Im Hintergrunde erblickt man eigentümlich geformte Granitblöcke, die übrigens in hiesiger Gegend gar häufig anzutreffen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neues Missionstischlein.

Von Br. Siegfried.

Mariannhill. — Etwa 35 englische Meilen von der Hafenstadt Durban entfernt, steht auf stolzer Bergeshöh, 3000 Fuß über dem Meerespiegel, ein neues Missions-

station Pinetown. Hier warteten wir auf den Zug, der uns landeinwärts bringen sollte. Endlich kam er feuchend und püstend daher. In keinem einzigen Wagen brannte ein Licht. Der Engländer will Nachts Ruhe haben und schlafen, drum dreht er alle Lichter aus. Er sucht sich auch eine Schlafstelle auf und hat bald in jedem Coupee deren vier zurechtgemacht. Die gepolsterte Rückwand jeder Sitzreihe kann nämlich aufgezogen werden, und so gibt es auf jeder Seite unten und oben eine Lagerstätte. Hier macht sich jeder bequem, so gut es eben geht, und auf den Nachbar wird nicht sonderlich viel Rücksicht genommen.

Der Zugführer, der keinen der Schläfer stören wollte, suchte mit seiner Laterne lange die einzelnen Coupees ab, bis er endlich eines ausfindig machte, in dem es noch Platz für zwei Passagiere gab. Wir stiegen ein, drehten, um die englischen Schläfer nicht zu behelligen,



„St. Barbara“, die älteste und größte Außenstation von Triashill in Rhodesia.
(Lehrer und Katechet Br. Slavian Magiera.)

kirchlein und blickt gar freundlich ins Land hinein. Hart nebenan ist die große Umgeni-Location, d. h. ein den Kaffern reserviertes Stück Land; seine Insassen gehören zum Empepeteni-Stamm, und der über sie gesetzte Häuptling heißt Hamangua. Was mögen wohl die Heiden denken, wenn ihnen von der schlanken Turmspitze herab Tag für Tag das Kreuz entgegenwinkt? Und wie werden die dortigen Christen sich freuen, daß sie nun in nächster Nähe ein eigenes Kirchlein haben und nicht mehr einen Weg von sechs bis sieben Stunden zu machen brauchen, um dem Gottesdienste beizuwohnen!

Die Zimmermannsarbeiten für das Kirchlein wurden in Mariannhill fertiggestellt; dann wurden die nummerierten Teile schön verpackt und auf der Bahn bis in die Nähe ihres Bestimmungsortes befördert. Zur Aufstellung des Ganzen sollten in Wäld zwei Brüder, darunter der Schreiber dieser Zeilen, folgen.

Montag früh um 2 Uhr verließen wir das Kloster. Es ging zunächst zu der eine Stunde entfernten Bahn-

ebenfalls die Lichter aus und begannen unsere Tagzeiten zu beten. Zu sehen gab's auf der anderthalbstündigen Fahrt nicht viel, denn es war noch immer sehr dunkel; nur an den vielen Schwankungen merkten wir, daß der Zug viele scharfe Kurven beschrieb. Das Terrain ist nämlich von zahllosen Höhenzügen durchschnitten, und die Engländer graben hierzulande selten einen Tunnel, sondern führen ihre Bahnlinien in langen Serpentinien um diese steilen Berge und Felskuppen herum. Die Steigungen, die sie dabei überwinden, sind oft ganz unglaubliche.

Kurz vor Tagesanbruch erreichten wir unsere Endstation Inchanga (sprich Inischanga). „Wo hin jetzt?“ fragte ich meinen älteren Mitbruder, der schon einmal hier gewesen war und somit über eine gewisse Lokalkunde verfügte. „Da hinauf,“ erwiderte er und zeigte nach rechts zu wie in die Wolken hinein. — Gut, wir stiegen auf schmalem, rauhem Pfade aufwärts und aufwärts, bis uns endlich der Schweiß aus allen Poren